



engagieren – vernetzen – vorbeugen

Der Präventionsrat

---

Die Auswirkung der demographischen Veränderung auf die Sicherheit  
älterer Menschen und die Konfliktdynamik zwischen Jung und Alt

Eine Studie zu Ursachen, Perspektiven und Lösungsfaktoren von  
Gewaltkonflikten aus kriminalpräventiver und sicherheitspolitischer  
Sichtweise.

**Frank Goldberg**

2012

Geschäftsstelle des Präventionsrates

Der Stadt Frankfurt am Main

Telefon: 069/212-35443 Fax: 069/212-31455

Email: [praeventionsrat@stadt-frankfurt.de](mailto:praeventionsrat@stadt-frankfurt.de)

[www.gewalt-sehen-helfen.de](http://www.gewalt-sehen-helfen.de)

# INHALTSVERZEICHNIS

## I. Einleitung

## II. Ausgangslage

1. Frankfurter Bevölkerungsvorschau und demographische Entwicklung
2. Konflikte „Jung und Alt“
3. Der Kampf um den öffentlichen Raum
  - 3.1. Alte Menschen „typische Opfer“
  - 3.2. Kriminalitätsfurcht im Alter
    - 3.2.1. Ergebnisse zum Sicherheitsgefühl älterer Menschen
  - 3.3. Soziale Kohäsion
4. Die Auswirkung demographischer Veränderung auf das Zusammenleben und die Konfliktzunahme zwischen Jung und Alt
  - 4.1. Typische Konfliktfälle
  - 4.2. Ursachen der Konfliktfälle
    - 4.2.1. Die Beurteilung der Konflikte aus Sicht der Alten
5. Zuspitzen der Generationenkonflikte als Brandbeschleuniger?
  - 5.1. Eigene Gewalterfahrung
  - 5.2. Beurteilung der Ursachen durch die Alten
  - 5.3. Beurteilung des Verhältnisses zwischen den Generationen
  - 5.4. Werden sich die Generationen weiter entfernen?
6. Ursachen der Konflikte zwischen Jung und Alt
  - 6.1. Was muss von Seiten der Senioren geschehen für ein besseres Zusammenleben?
  - 6.2. Wie müssen Kinder sich verhalten, um zu einem friedlichen Miteinander beizutragen?
  - 6.3. Ursachen der Kommunikationsstörungen
7. Brauchen Senioren eine besondere Interessens- und Schutzlobby?
8. Ehrenamtliche Sicherheitsberater als Beitrag für mehr Sicherheit
9. Die Interessensgegensätze beim Thema Sicherheit im Verteilungskampf um den öffentlichen Raum
10. Demographische Veränderungen und Auswirkungen auf die Verhaltensprävention und Sicherheitsstrategien für Senioren
11. Zusammenfassung und Empfehlung

# **Die Auswirkung der demographischen Veränderung auf die Sicherheit älterer Menschen und die Konfliktdynamik zwischen Jung und Alt**

*Eine Studie zu Ursachen, Perspektiven und Lösungsfaktoren von Gewaltkonflikten aus kriminalpräventiver und sicherheitspolitischer Sichtweise .*

## **I. Einleitung**

Als Generationenkonflikt wird allgemein die verbreitete Auseinandersetzung zwischen zwei Generationen bezeichnet. Gegenstand der Untersuchung sind nicht die historischen Ursachen und deren Entwicklung bis heute, sondern die Auswirkung der Konflikte unter besonderer Berücksichtigung der demographischen Entwicklung. Im besonderen Focus steht dabei das- durch die verstärkte Vergreisung unserer Gesellschaft - zunehmend längere Zusammenleben der ersten mit der dritten Generation und die dadurch entstehenden Verteilungskämpfe um das Primat im öffentlichen Raum. Während im öffentlichen Raum der Einzelne noch lokal und temporär anderen notfalls ausweichen kann, ist im sozialen Nahraum das Zusammenleben und damit das Aufeinandertreffen unausweichlich.

Die Untersuchung will diese Generationenkonflikte und Ihre Auswirkung auf die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl älterer Menschen aufzeigen. Ebenfalls werden einzelne Forschungsergebnisse hervorgehoben, die Einfluss auf die künftige Präventionsstrategie haben können. Nicht unerwähnt bleibt aber auch das Problem der Ignoranz älterer Menschen von den notwendigen Lebensbedingungen junger Menschen.

Die Studie hat besonders aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen als Ursachenfaktoren einer Entfremdung der Generationen einer näheren Betrachtung unterzogen. Weiterhin wurde die Frage des Bedarfs einer gesellschaftlichen Strategie zur Förderung der gegenseitigen Anerkennung und des Respekts in die Exploration eingebunden.

## **II. Ausgangslage**

### **1. Frankfurter Bevölkerungsvorausschau und demographische Entwicklung**

In der Bundesrepublik Deutschland leben nach Angaben des statistischen Bundesamtes ca. 81,8 Millionen Menschen. Bis zum Jahre 2060 werden nach den Vorausberechnungen des statistischen Bundesamtes rund 17 Millionen Einwohner weniger als heute in Deutschland leben. Jeder Dritte wird über 65 Jahre alt sein und jeder Siebte über 80 Jahre.<sup>1</sup> Die Alterung schlägt sich besonders gravierend in den Zahlen der Hochbetagten nieder. Im Jahre 2008 lebten etwa 4 Millionen 80jährige und Ältere in Deutschland. Dies entsprach 5% der Bevölkerung. Ihre Zahl wird kontinuierlich steigen und mit über 10 Millionen im Jahre 2050 den bisher höchsten Wert erreichen. Zwischen 2050 und 2060 sinkt die Zahl der Hochbetagten auf 9 Millionen. Es ist also damit zu rechnen, dass in 50 Jahren 14% der Bevölkerung – das ist jeder Siebte – 80 Jahre und älter ist.<sup>2</sup>

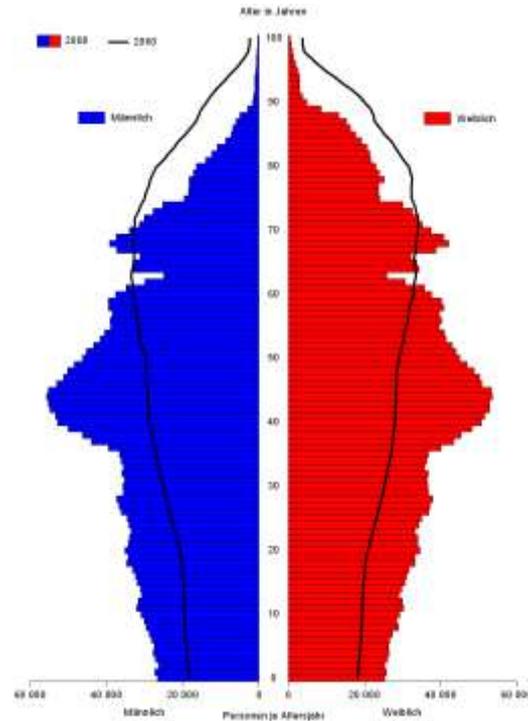
---

<sup>1</sup> Quelle: BMI – demographische Entwicklung Deutschland

<sup>2</sup> Quelle: Bevölkerung Deutschlands bis 2060, 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Statistisches Bundesamt Berlin

Betrag im Jahre 1950 bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 69.346.297 der Anteil der 80jährigen und Älteren 1% an der Gesamtbevölkerung, so liegen wir im Jahr 2011 bei 5,4% der Hochbetagten. Ähnliches gilt für die Zahl der 60 – 80jährigen, die im Jahre 1950 13,6% betragen und im Jahre 2011 einen Anteil von 21,2% haben.<sup>3</sup>

Einen ähnlichen Altersaufbau und Altersentwicklung ist für das Land Hessen zu prognostizieren<sup>4</sup>.



In Frankfurt leben bereits über 700.000 Menschen und im Jahre 2030 werden es voraussichtlich etwa 724.000 Einwohnerinnen und Einwohner mit Haupt- oder Nebensitz sein.<sup>5</sup> Seit Ende 2005 wächst die Einwohnerzahl stetig. Die Frankfurter Einwohnerzahl wird nach der jetzt neu vorliegenden Bevölkerungsvorausschätzung noch bis 2020 auf rund 725.000 Anwohner ansteigen und im weiteren Verlauf bis 2030 wieder leicht abnehmen.

Der demographische Wandel verläuft in Frankfurt verglichen mit vielen Städten und Regionen Deutschlands erheblich langsamer. Der Anteil der über 65jährigen liegt 2030 mit 17% rund ein Drittel niedriger als in Hessen (27%) und im Bundesgebiet (29%).

Auch der Anteil der 80jährigen und Älteren ist 2030 mit 4,8% nur etwas mehr als halb so groß wie im Landes- bzw. Bundesdurchschnitt (8% bzw. 8,3%).

<sup>3</sup> Statistisches Bundesamt Berlin

<sup>4</sup> Hessisches Statistisches Landesamt

<sup>5</sup> Frankfurter Statistik Aktuell Nr. 26/2010

Durch den Zuzug junger Familien und der Geburtenzahl durch die Enkelkinder der geburtenstarken Jahrgänge wird Frankfurt im Jahr 2030 mit einem Durchschnittsalter der Bevölkerung von 44,3 Jahren neben Offenbach (44,0) die jüngste Bevölkerung der Städte und Landkreise in Hessen haben.<sup>6</sup>

Anders sieht die Situation aus, wenn man sich die absoluten Zahlen zu Grunde legt.

	Bevölkerung am 31.12.2009	2015	2030
Wohnberechtigte Bevölkerung	681.858	717.291	723.983
75 bis unter 85 Jahre	34.902	39.701	38.655
85 Jahre und älter	13.950	15.677	17.944

Tab. Wohnbevölkerung 2009-2015-2030

Obwohl sich Frankfurt in der demographischen Entwicklung von anderen Großstädten deutlich unterscheidet, ist gleichwohl wie in anderen Städten festzuhalten, dass die Zahl der älteren Menschen und der hochbetagten Menschen von Jahr zu Jahr stetig ansteigt.

## 2. Konflikte zwischen Jung und Alt

2.1. Seit Gründung der ersten lokalen Präventionsräte in Frankfurt am Main im Jahre 1997 wurden immer wieder Konflikte zwischen „Jung und Alt“ als aktuelle Problemlagen genannt. Insbesondere in Siedlungen und Bereichen mit verdichteter Wohnlage gibt es Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen auf der einen Seite und älteren Menschen auf der anderen Seite.

Neu sind in Frankfurt am Main in den letzten Jahren einzelne gewalttätige Übergriffe von Kindern und Jugendlichen auf ältere Menschen, die von äußerster Brutalität und Missachtung begleitet sind.

1. Ein 14-jähriger reißt einer 69-jährigen die Kette vom Hals (Quelle: FNP vom 28.7.2011)
2. Ein 13-jähriger Räuber überfällt eine 82-jährige um 16.00 Uhr in Seckbach (Quelle: FNP vom 26.2.2011)
3. Ein 70-jähriger Rentner ist um 19.00 Uhr von einem 15-jährigen in einer Bahn der Linie 11 auf den Hinterkopf geschlagen worden und mit übelsten Schimpfworten beleidigt worden (Quelle FF FFm vom 10.2.2011)
4. Im Gallus wurde eine ältere Frau von einem Kind mit Paintballs beschossen (Presseberichterstattung)

Neu sind auch Gewalttaten, die von Kindern gegenüber alten Menschen verübt werden und die oftmals aus Scham der Opfer nicht angezeigt werden. Teilweise sind die Opfer noch traumatisiert, haben den richtigen Zeitpunkt der Anzeige versäumt oder vertreten die Ansicht, es nütze ja doch nichts.

<sup>6</sup> Bevölkerung in Hessen 2008 und 2030 nach Verwaltungsbezirken und Altersgruppen in Prozent Statistisches Landesamt Hessen

Folgende Beispiele wurden in Bürgersprechstunden der Polizei und des örtlichen Präventionsrates (Regionalrat) geschildert:

- Eine ca. 60 jährige Frau berichtet, dass ihr unvermittelt in der Straßenbahn ein Handkantenschlag an den Hals von einem 11-12 jährigen versetzt wurde.
- In der S-Bahn wurde eine Frau ca. Anfang 60 von 12 und 14 jährigen Jungen aus das Extremste beleidigt.
- In der Straßenbahn wurde eine ältere Frau von einem ca. 13 jährigen Jungen grundlos geboxt.

In der alljährlich stattfindenden Präventionskonferenz des Präventionsnetzwerkes in Frankfurt am Main (2011) wurde von einigen Vertretern (Amtsgericht, Stadtgesundheitsamt und Amt für multikulturelle Angelegenheiten) eine zunehmende Tendenz von mangelndem Respekt von Kindern und Jugendlichen gegenüber älteren Menschen beklagt. Das Gesundheitsamt wies darauf hin, dass eine zunehmende Gewalt gegen Senioren zu verzeichnen ist und die Beschwerden von Senioren, die Gewalt erlebt haben, zunehmen.

### **3. Der Kampf um den öffentlichen (nah) Raum**

3.1. „Mehr Streit zwischen Jung und Alt registriert. Der Generationenkonflikt zeige sich auch im Zusammenleben in der Stadt Salzburg, sagen Spezialisten der Bewohner-Service stellen. Immer öfter gebe es Streit zwischen Jung und Alt.“<sup>7</sup>

Die Bedeutung des Themas ergibt sich schon quantitativ aus dem wachsenden Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft.

Alte Menschen sind das scheinbar das „typische“ Opfer:

- Ältere sind verletzlicher, opferanfälliger und können sich wenig wehren. Sie leiden schwerer unter den Folgen von Gewalt in physischer, psychischer und sozialer Hinsicht.
- Ältere werden zunehmend schutz- und hilflos und sind von anderen abhängig<sup>8</sup>.
- Ältere sind oft alleine und haben keine Personen als „guards“ in der Umgebung.
- Alte in Not finden weniger Beachtung wie Kinder in Not. Der gesellschaftliche Empathiewert sinkt gerade bei Demenzkranken.
- Alte Menschen im verdichteten Wohnungsbau gelten, wenn sie die Minderheit darstellen meist als Nörgler und Störenfriede.

---

salzburgOorf.at<sup>7</sup>

<sup>8</sup> Prof. Dr. Arthur Kreuzer, Kriminalität und Kriminalitätsfurcht im Leben älterer Menschen, Vortrag am 7. Juli 2011 Chemnitz

### 3.2 Kriminalitätsfurcht im Alter

Auch wenn lange das sog. „Crime-Victimization-Paradox“ (die nicht von der Kriminalitätsstatistik begründete Angst vor Kriminalität) die Debatte um Kriminalitätsfurcht bestimmt, ist dies durch die neueren Studien nicht haltbar.<sup>9</sup>

Fakt ist, dass Opferwerdungsrisiken in der Altersgruppe 60 + niedriger ist als in allen anderen Phasen des Erwachsenenalters. (2008: Anteil Opfer 60+ an vollendeten Delikten mit Opfererfassung insgesamt 9%; Bevölkerungsanteil ca. 25 %)<sup>10</sup>

Nur wenige Delikte haben im Vergleich mit jüngeren Erwachsenen ein erhöhtes Opferrisiko der Altersgruppe 60+:

- Handtaschenraub (ältere Frauen)
- Misshandlung von Schutzbefohlenen (§ 225 StGB)
- Raubmord
- Fahrlässige Tötung<sup>11</sup>
- In jüngster Zeit haben gerade die Zunahme von Trickdiebstahl (Enkeltrick) gezeigt, dass Delikte, die in Zukunft die Arg- und Wehrlosigkeit der hochbetagten Menschen ausnützen, zunehmen.

Nach Auffassung von Prof. Görden fürchten sich Ältere nicht mehr als Jüngere vor Kriminalität und sie verhalten sich vorsichtiger als Jüngere.<sup>12</sup>

Dieses Ergebnis ist mit einigen Teilen der jüngsten Frankfurt -Umfragen deckungsgleich. Es kann aber nicht für alle unterschiedlichen Lebensbereiche alter Menschen verallgemeinert werden.

#### **Ergebnisse der Explorationen und Forschungen in Frankfurt zum Thema Sicherheit und Kriminalitätsfurcht.**

Sicherheitsgefühl

Wurden Sie Opfer von Straftaten in den letzten 12 Monaten (60+)?

Ja	3,13 %	nein	96,87 % <sup>13</sup>
----	--------	------	-----------------------

<sup>9</sup> s.o.

<sup>10</sup> Goldener Herbst ? Kriminalitäts- und Gewaltgefährdungen im höheren Alter. Prof. Dr. Thomas Görden, Deutsche Hochschule der Polizei Münster.

<sup>11</sup> s.o.

<sup>12</sup> s.o.

<sup>13</sup> Frankfurter Seniorensicherheitsbefragung, September 2012, Geschäftsstelle des Präventionsrates

Wurden Sie Opfer einer Straftat in den letzten 12 Monaten (18+)

Ja	10,50%	nein	89,50% <sup>14</sup>
----	--------	------	----------------------

Vergleicht man die Mittelwerte zum Thema allgemeines Sicherheitsempfinden nach Geschlecht, ist festzustellen, dass Frauen sich tagsüber leicht sicherer und nachts wesentlich unsicherer fühlen als Männer. Zwischen den Altersgruppen ist auffällig, dass sich die Altersgruppe der über 60 jährigen am Tag und in der Nacht nicht so sicher fühlen, wie die 15-30 jährigen und die 30-60 jährigen. Am sichersten fühlen sich tagsüber die 30-60 jährigen in Frankfurt am Main.<sup>15</sup>

Wie unterschiedlich das Urteil der Senioren 60 + wirklich ist, zeigt, wenn man die Befragungen regionalisiert.<sup>16</sup>

### **Sehr sicher und eher sicher fühlen sich**

In Bergen Enkheim 83,4 %

Vergleichszahl\* (59,1% Altersdurchschnitt)

Oberrad 72,6%

Vergleichszahl\* (78,7% Altersdurchschnitt)

Schwanheim 71,2%

Vergleichszahl \* (73,2% Altersdurchschnitt)

Fechenheim 27,9 %

Vergleichszahl\* ( 43,2% Altersdurchschnitt)

Goldstein 50,0 %

Griesheim 43.8 %

Sossenheim 48,6 %

Zeilsheim 47,2 %

Gallus 34,8 %

Am Bügel 18,5 %

Vergleichszahl\* ( 17,8% Altersdurchschnitt)

<sup>14</sup> Subjektives Sicherheitsempfinden der Bevölkerung; Ergebnisse der Bürgerbefragung im Rahmen des Projekts KoSiPol, Prof. Dr. Manfred Bornewasser 2011

<sup>15</sup> s.o.

<sup>16</sup> Sicherheit und besondere Lebenslagen älterer Menschen. Eine Untersuchung der Geschäftsstelle des Präventionsrates der Stadt Frankfurt am Main

**Vergleich:**

Befragung der Mieter der ABG Holding

41%

Tab. Gefühl der Sicherheit im Stadtteil

**Befragung nach den Örtlichkeiten**

**Details der Befragung in Sossenheim:**

Sicher/eher Sicher

a) Wohngebiet

48 %

b) Auf der Straße

41%

c) Bus/Bahn

45%

d) zu Hause

81%

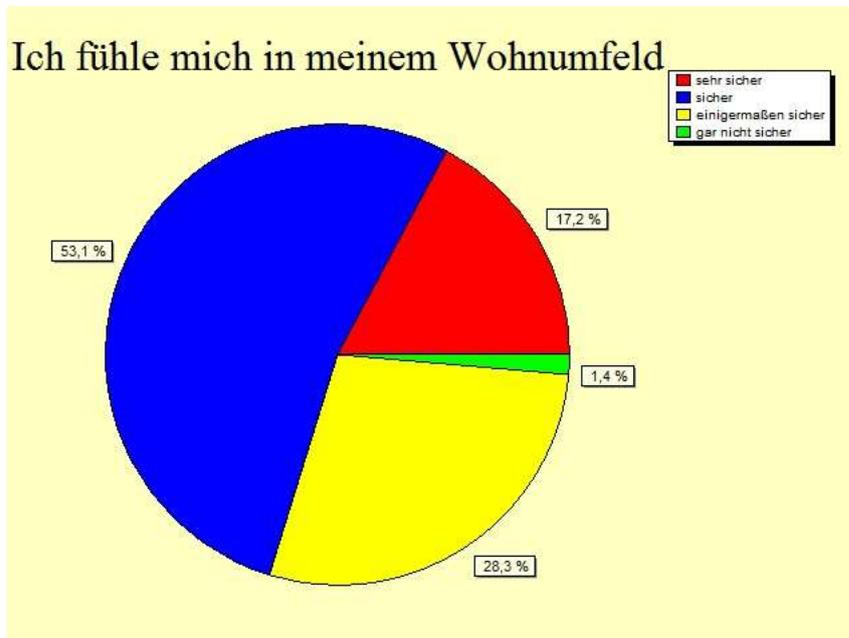
Tab. Gefühl der Sicherheit im Stadtteil

Es zeigt sich, dass in Stadtteilen mit stetiger überschaubarer sozialer und städtebaulicher Entwicklung das Sicherheitsgefühl Älterer besser sein kann, als der Altersdurchschnitt.

Auf der anderen Seite kann eine drastische Änderung der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung das Sicherheitsgefühl älterer Menschen stärker negativ beeinflussen als bei jüngeren Menschen.

Je älter Menschen werden, desto wichtiger ist ihnen die Vertrautheit der Umgebung.

Besonders wichtig ist die Vertrautheit der persönlichen Wohnumgebung



Tab. Ich fühle mich in meinem persönlichen Wohnumfeld<sup>17</sup>

### 3.3 Soziale Kohäsion

Gute soziale Eingebundenheit kann ein präventiver Faktor sein, der die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung reduziert und das subjektive Sicherheitsgefühl verbessert.<sup>18</sup> Es ist positiv zu sehen, wenn der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft funktioniert und es vertraute Menschen in der Umgebung gibt, die um Hilfe gefragt werden können.

Auch bei der Frage nach der persönlichen sozialen Eingebundenheit ist es wichtig zu regionalisieren, da die Ergebnisse in unterschiedlichen Stadtteilen erheblich divergieren. Erstaunlich ist, dass auch von der Öffentlichkeit oftmals in problematisch eingestuften Stadtteilen eine große soziale Integration zu verzeichnen ist.

Zum einen weisen diese Stadteile ein reges Vereinsleben auf und zum anderen haben sich die Bewohner, die sich entschlossen haben in der Jugend nicht wegzuziehen, sich ein soziales Netzwerk in der Wohnumgebung geschaffen.

<sup>17</sup> Frankfurter Seniorenbefragung 2012

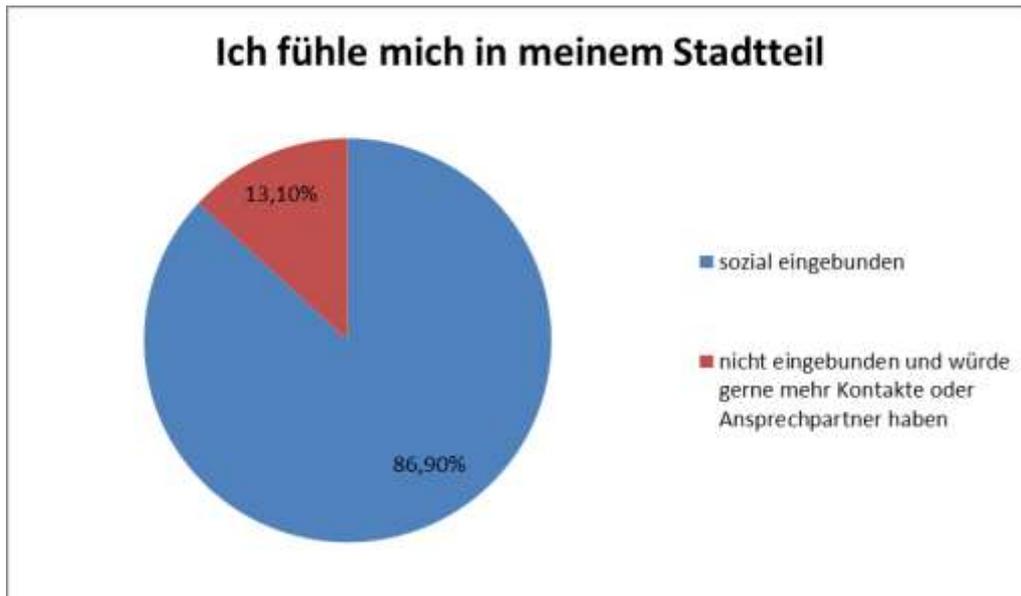
<sup>18</sup> Ergebnisse KoSiPol s.o.

Frage	Auswertung
Ich fühle mich sozial im Stadtteil eingebunden	Die überwiegende Mehrheit der befragten Senioren fühlen sich in ihrem Stadtteil eingebunden
Ja	
Nein, weil.....	97,0 % Bergen Enkheim 99,1 % Gallus 96,5% Schwanheim 96,2% Zeilsheim 89,4% Goldstein 88,3% Griesheim 87,2% Niederrad 85,9% Fechenheim 85,9% Oberrad 83,0% Sossenheim  Auf der anderen Seite fällt Nieder Eschbach/Am Bügel auf, wo nur 34 % der Befragten sich eingebunden fühlen.

Tab. Ich fühle mich sozial Eingebunden im Stadtteil Ja/nein<sup>19</sup>

Auch die neuesten Erhebungen zeigen, dass die überwiegend große Mehrzahl der Frankfurter Senioren (87,%) sich sozial in ihrem Stadtteil eingebunden fühlt. Gleichwohl sind es 13 % der alten Menschen, die sich mehr Kontakt, Unterstützung und Beachtung wünschen. Bei den Einzelangaben dieser Gruppe kommt sehr oft zum Vorschein, dass die mangelnde Mobilität zur Einsamkeit und Kontaktarmut führt. Dieses Gefühl der Isolation bestärkt nur noch das schlechte persönliche Sicherheitsgefühl, und da niemand in der Nähe ist, der auch eine Wächterfunktion in Not- und Gefahrensituation übernimmt, gilt der öffentliche Raum als potentielle imaginäre Gefahrenquelle eo ipso.

<sup>19</sup> Befragung Sicherheit und besondere Lebenslagen s. o.



#### Ehrenamtliches Engagement als Chance

In allen Umfragen hat sich gezeigt, dass eine hohe Vereinsdichte im Stadtteil und ein attraktives Freizeitangebot sich positiv auf das soziale Lebensgefühl älterer Menschen auswirken. Aber auch Stadtteile, die keinen gewachsenen Kernbereich haben, die über eine relativ junge Bausubstanz verfügen und eine Bevölkerung, die heterogen und relativ neu im Viertel wohnt, braucht nicht auf Dauer gesehen ein Vereinsamungsort für alte Menschen zu bleiben. Gerade dort ist die Quote von Senioren groß, die sich gerne und gezielt ehrenamtlich engagieren würden, wenn man sie nur fragt.

Ich würde mich noch ehrenamtlich engagieren	Ja
Ja	Gallus 16,9% Oberrad 10,0% Zeilsheim 10,0% Am Bügel 8,3% Griesheim 4,0% Sossenheim 0,9%
Ja, unter der Bedingung, dass ich die terminlichen Bedingungen frei bestimmen kann	Ja, unter Bedingungen Gallus 29,0% Am Bügel 18,8%
nein	Nein Griesheim 88,0% Zeilsheim 81,5% Bergen Enkheim 80,3%

#### **4. Wie verändert die demographische Entwicklung die Zusammensetzung der Bewohner und ist Ursache der Konfliktzunahme zwischen Alt und Jung?**

Man braucht keine großen Forschungen, um festzustellen, dass im Bereich der preisgünstigen und geförderten Wohnungen, besonders in Großanlagen und Großstädten, ein steter Zuzug von Familien mit Kindern stattfindet. Sie stoßen dabei auf Nachbarn, die seit Jahrzehnten dort wohnen und auch wohnen bleiben möchten. Sie sind aus sozialen und persönlichen Gründen in früheren Jahren nicht weggezogen, sondern betrachten ihrer Wohnung und Umgebung als ihre Heimat und Schutzburg. Durch die Zunahme der Möglichkeiten der ambulanten Pflege habe diese Menschen nun auch die Chance, bis ins hohe Alter in ihrer Wohnung zu bleiben. Durch die demographische Veränderung wird die Zahl der alten Menschen in den Siedlungen deutlich zunehmen und auf Kinder und Jugendliche in der Nachbarschaft treffen, die ein anderes Lebensgefühl und Lebensverhalten entwickelt haben, das oft auf völliges Unverständnis der älteren Nachbarschaft stößt. Damit sind Konflikte und Auseinandersetzungen vorprogrammiert.

##### 4.1 Zur Frage, wie sehen Ihrer Meinung nach die typischen Konflikte zwischen Jung und Alt in den Siedlungen der Stadt Frankfurt am Main aus, ergibt sich nach Expertenmeinung folgendes Bild<sup>20</sup>

- Lärmbelästigung durch Kinder und Jugendliche
- Zu wenig öffentliche freie Plätze
- Ruhestörung und subjektive Unsicherheitsgefühle älterer Menschen
- Die Jungen: zu laut, vermüllen alles; die Alten intolerant „das hätten wir uns früher nie erlaubt“
- Die Jungen sind zu laut; die Alten zu respektlos gegenüber den Jungen
- Die Sozialauswahl der Mieter ist unausgewogen; Konflikte hat es immer gegeben, nur waren sie früher anders
- Wenig Verständnis und Respekt füreinander
- Lärmbelästigung, Pöbeleien, Randalen, Vandalismus und Rumhängen auf öffentlichen Plätzen
- Lärm der Jungen und gegenseitige Respektlosigkeit
- Provokantes Auftreten der Jungen gegenüber den Alten und Respektlosigkeit
- Respektloses und lärmendes Verhalten.

##### 4.2 Was sind überwiegend die Ursachen der Konflikte? Hier ergibt sich folgendes Bild<sup>21</sup>

- Es gibt zu wenig Empathie (beiderseits), kein Respekt gegenüber den Älteren. Vorurteile (beiderseits). Zu wenig Informationen über die unterschiedlichen Lebenswelten und Bedürfnissen in den verschiedenen Altersgruppen (z.B. Sprache, Musik, Ziele etc.)

---

<sup>20</sup> Expertenbefragung zum Zusammenleben zwischen Jung und Alt, Präventionsrat Frankfurt, 2012

<sup>21</sup> s.o.

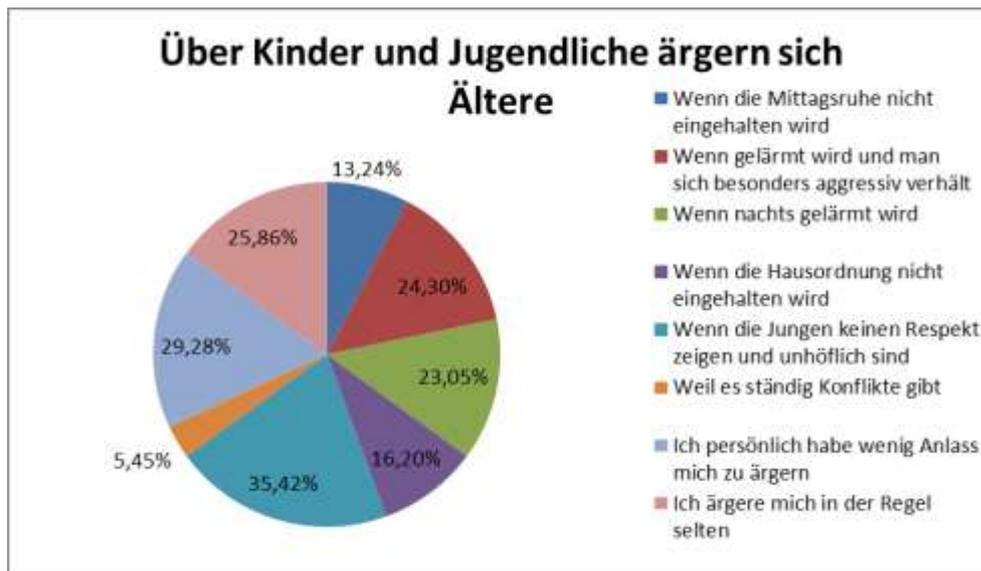
- Mangelnde Kommunikation
- Intoleranz und rücksichtsloses Verhalten der Jungen
- Unverständnis der Generationen
- Um den Lebensstandard zu halten, müssen beide Eltern im Beruf stehen, die Jugendlichen sind sich selbst überlassen.
- Mangelnde Kommunikation und Abschottung
- Nicht eingehaltene Mittagsruhe und Gegenstände, die auf das Gelände des Nachbarn geworfen werden. Es bestehen immer weniger Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten.
- Unterschiedliche Vorstellung von gelungener Freizeitgestaltung („Rumhängen“/Ruhebedürfnisse), wenig Sensibilität für die Unterschiedlichen Bedürfnisse.
- Zu wenig Nähe und Kontakte durch gegenseitiges Nichtverstehen. Unterschiedliche Kulturen und Sozialisierung.
- Tatsächliche zunehmende Respektlosigkeit im Umgang miteinander. Mangelnde Bereitschaft vernünftig aufeinander zuzugehen.
- Das Alter wird nicht mehr geachtet und egoistisches Verhalten anerzogen. Meist liegt der Grund in den unterschiedlichen Erziehungsmethoden der Generationen

Die Verletzung der banalen Regeln des Zusammenlebens sind die überwiegenden ersten Problembausteine, die, wenn sie fort dauern, in einer Konflikt- und Gewaltspirale münden.

Aus den Schilderungen in der lokalen Präventionsräten und der Konfliktmediation der Stadt Frankfurt a.M. sind es Regeln der Hausordnung, der Sauberkeit, der Ruhephasen, Verletzung der körperlichen Distanzzonen, Beleidigungen und Missachtung der Person.

#### 4.2.1 Über Kinder und Jugendliche ärgern sich Ältere

- |  |         |
|--|---------|
| • Wenn die Mittagsruhe nicht eingehalten wird                | 13,24 % |
| • Wenn gelärmt wird und man sich besonders aggressiv verhält | 24,30 % |
| • Wenn nachts gelärmt wird                                   | 23,05%  |
| • Wenn die Hausordnung nicht eingehalten wird                | 16,20%  |
| • Wenn die Jungen keinen Respekt zeigen und unhöflich sind   | 35,42 % |
| • Weil es ständige Konflikte gibt                            | 5,45 %  |
| • Ich persönlich habe wenig Anlass mich zu ärgern            | 29,28%  |
| • Ich ärgere mich in der Regel selten                        | 25,86 % |



Die Expertenbefragung und die Frankfurter Seniorenbefragung belegen, dass die Verletzung von Regeln des Zusammenlebens Ursache von Verdruss und Ärger ist. Auf der anderen Seite gibt es einen deutlichen Anteil von Senioren, die keinerlei Problem im Kontakt und Zusammenleben mit jungen Menschen haben. Hier kommt es darauf an, wie die Dichte des Zusammenlebens geprägt ist und ob Möglichkeiten des Ausweiches gegeben sind. Sehr sensibel reagieren alte Menschen auf Respektlosigkeit und Unhöflichkeit. Sie fühlen sich persönlich verletzt und ihr Bild einer generationenübergreifenden solidarischen Gesellschaft gerät ins Wanken. Senioren verstehen es nicht, wenn junge Menschen die besonderen Lebensbedürfnisse alter Menschen mit Missachtung strafen und gerade Lebensbedürfnisse z.B. nach Ruhe und aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen nach Mobilitätsunterstützung (verfügbarer Sitzplatz) ignorieren.

## 5. Zuspitzender Generationenkonflikt als Brandbeschleuniger ?

5.1. Haben Sie schon mal Gewalt von Kindern und Jugendlichen erlebt?<sup>22</sup>

Ja	10,28%	nein	89,71%
----	--------	------	--------

5.2 Was glauben Sie könnten die Ursachen vereinzelter Gewalt gegen alte Menschen durch Kinder und Jugendliche sein?<sup>23</sup>

Mangelnder Respekt vor alten Menschen	36,60 %
---------------------------------------	---------

<sup>22</sup> Frankfurter Seniorenbefragung 2012

<sup>23</sup> s.o.

Kinder erhalten keine ausreichende Erziehung durch die Eltern	56,85%
Kinder werden immer aggressiver	25,86 %
Kinder haben immer weniger Kontakt zu ihren Großeltern und keinen Bezug zur Würde des Alters	21,96%

Die Tatsache, dass 10 % der Befragten alten Menschen schon einmal Gewalt von Kindern und Jugendlichen erlebt haben, bestätigt die in der Ausgangslage (Dunkelfeld) festgestellten Einzelfälle. Diese Ausbrüche von Gewalt ist die Spitze des Eisbergs eines permanenten Generationenkonflikts.

Fast zwei Drittel der Jugendlichen halten das Verhältnis zwischen den Generationen für konfliktträchtig. Das geht aus einer veröffentlichten repräsentativen Umfrage von Infratest München im Auftrag des Südwestfunks hervor. Danach finden 62% aller 14-25 jährigen in Deutschland das Verhältnis zu Menschen über 65 Jahren als „eher angespannt“.<sup>24</sup>

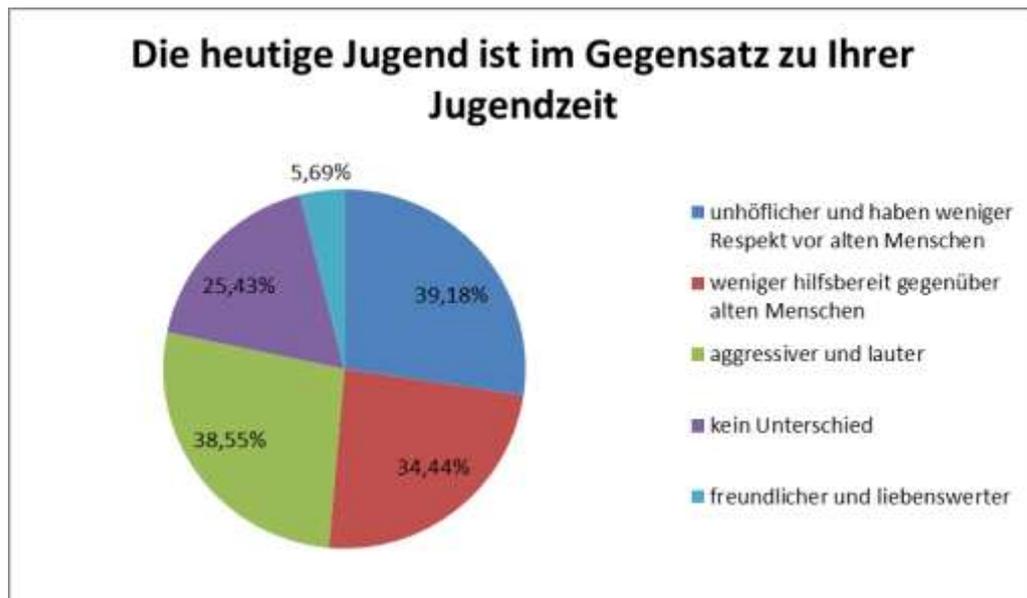
5.3 Wie wird sich das Verhältnis zwischen den Jungen und den Alten in Zukunft entwickeln? <sup>25</sup>		
Verschlechtern	gleich bleiben	sich verbessern
27,1%	57,8%	12,3%

Aus Sicht der Älteren im Rahmen der Frankfurter Befragung 2012 ergibt sich eine eher skeptische Betrachtung der jüngeren Generation.

Die heutige Jugend ist im Gegensatz zu Ihrer Jugendzeit	
unhöflicher und haben weniger Respekt vor alten Menschen	39,18 %
weniger hilfsbereit gegenüber alten Menschen	34,44 %
aggressiver und lauter	38,55 %
kein Unterschied	25,43%
freundlicher und liebenswerter	5,69%

<sup>24</sup> TNS Infratest,2006,2532 Befragte. Quelle Shell Studie, veröffentlicht Deutsche Shell Holding GmbH, HAMBURG

<sup>25</sup> s.o.



5.4 Werden sich die Generationen weiter entfremden und wenn ja, wie wird sich das auswirken?<sup>26</sup>

- Das Unverständnis wird zunehmen. Die Jüngeren leben mit den neuen Medien, die die ältere Generation nicht versteht. Die Verrohung der deutschen Sprache wird voranschreiten.
- Die Entfremdung wird vermutlich nicht weiter voranschreiten. Sie wird sich auf vorhandenem Niveau stabilisieren
- Das Unverständnis der Generationen war immer schon da.
- Der Konflikt wird zunehmen, da zu erwarten ist, dass immer mehr älter werden, die die Jungen ernähren müssen.
- Der Generationenkonflikt wird zunehmen und sich verstärken. Dadurch wird das Konfliktpotential stark ansteigen.
- Es sind Entwicklungen in beide Richtungen zu erkennen. Die Altersabstände zwischen den Generationen werden immer größer und die Mobilität nimmt zu, so dass immer weniger Familien an einem Ort wohnen.
- Der Generationenkonflikt nimmt zu, da das generationenübergreifende Zusammenleben in einer Familie immer mehr abnimmt.
- Wenn man nicht rechtzeitig reagiert und die Generationen zielgerichtet gemeinsam zusammenführt, werden die Generationen weiter auseinanderdriften.

<sup>26</sup> Einzelergebnisse der Frankfurter Expertenbefragung 2012

- Die Entfremdung ist bereits weit fortgeschritten. Es ist eher von einer Verfestigung der Entfremdung auszugehen und nicht von einer weiteren Zunahme. Hier muss gezielt gehandelt und entgegengesteuert werden. Das wäre allerdings nur in einem gesellschaftlichen Pakt erfolgversprechend und kaum politisch durchsetzbar.
- Die Entfremdung wird weiter zunehmen. Man muss daher in den Erziehungszielen bei den Kindern darauf reagieren. Ein höflicher Umgang miteinander sollte wieder anerzogen werden.

## **6. Konflikte zwischen Jung und Alt, also zwischen den Generationen haben Ursachen auf beiden Seiten:**

6.1. Was müsste von Seiten der Senioren gegenüber jungen Menschen geschehen, um für ein besseres Zusammenleben zu sorgen?<sup>27</sup>

- Interesse für neue Medien entwickeln. Verständnis für die neue Arbeitswelt zeigen. Neugierig sein, offen und nett das Gespräch suchen. Jugendliche ernst nehmen.
- Die Bereitschaft auf die Bedürfnisse junger Menschen zu reagieren, sollte sich verbessern.
- Anerkennung und eine höhere Toleranzgrenze.
- Nicht so tun, als wären sie allein auf der Welt mit ihren Ansprüchen und so tun, als ob sie selbst nie jung gewesen wären. Höflichkeit ist auch jungen Menschen gegenüber immer hilfreich.
- Mehr Verständnis für die Jungen.
- Man braucht Kontakt und Austausch zwischen Jung und Alt. Auch die Alten müssen reflektieren, was heute Lebensbedürfnisse junger Menschen sind.
- Wichtig ist, dass wieder Interesse und Verständnis von der Lebenswirklichkeit und den Lebensgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen geweckt wird.
- Die Senioren sollten auf die Jungen zugehen, mit ihnen sprechen wie es ihnen geht, was sie in der Schule und Freizeit machen und sich nach ihren Problemen erkundigen. Man sollte Empathie und Interesse zeigen. Man muss den Jungen zeigen, dass sie wichtig sind und wertgeschätzt werden. Das ist die Basis der Zukunft.
- Man muss mit den Jugendlichen das Gespräch suchen. Erfahrungen austauschen, Rat geben und Mut machen.

---

<sup>27</sup> Frankfurter Expertenbefragung 2012

- Möglicherweise mehr Toleranz, aber auf jeden Fall Gespräche auch um den jungen Menschen bewusst zu machen, was diese im Alter erwartet, wenn die Konfliktspirale zwischen Alt und Jung sich weiterdreht.

## 6.2. Wie müssen sich Kinder und Jugendliche verhalten, um zu einem friedlichen Miteinander beizutragen?<sup>28</sup>

- Kinder und Jugendliche müssen wieder Respekt gegenüber alten Menschen zeigen. Sie müssen wieder Umgangsformen lernen und anwenden. Im Gespräch sollte auf die Wortwahl geachtet werden (keine Beleidigungen/“Fick dich, Alter....“)
- Wünschenswert wäre eine Verbesserung der Bereitschaft junger Menschen auf die Themen und Probleme älterer Menschen konstruktiv zu reagieren.
- Rücksichtnahme. Etwas gemäßigeres Verhalten und nicht immer so laut.
- Es muss ihnen klar gemacht werden, dass sie auch einmal so alt und „unverständlich“ sein werden.
- Mehr Respekt vor dem Alter und deren Lebensleistung.
- Mehr Verständnis vor der Lebenssituation alter Menschen und deren Alltagsproblemen. Wichtig ist die Bereitschaft, Zeit und Geduld gegenüber Jungen Menschen aufzubringen.
- Man sollte Interesse und Verständnis vor der Lebenswirklichkeit und den Lebensgewohnheiten von Senioren wecken.
- Kinder sollten auf ältere Menschen zugehen, hilfsbereit sein und erkennen, wenn jemand Hilfe benötigt. Sie sollten konkrete Hilfe anbieten, wie z.B. einkaufen gehen, Tasche die Treppe rauftragen. Hilfreich sind auch Besuche in Altenheimen und Senioreneinrichtungen. Wichtig ist auch die Rücksichtnahme auf das Ruhebedürfnis alter Menschen.
- Mit den Senioren ins Gespräch kommen. Rat annehmen, die Meinung anderer akzeptieren und von den Erfahrungen der Alten lernen wollen.
- Kinder müssen Rücksichtnahme wieder lernen.

---

<sup>28</sup> Frankfurter Expertenbefragung 2012

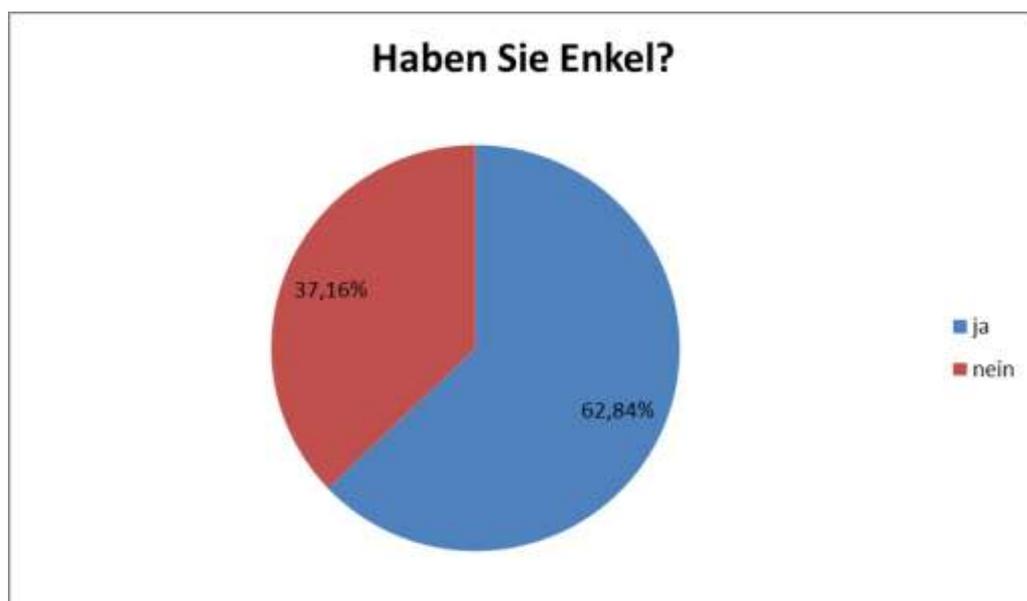
### 6.3 Warum ist die Kommunikation zwischen Alt und Jung gestört?

In Zeiten des generationsübergreifenden Zusammenlebens in Großfamilien insbesondere nach dem Krieg erfolgte ständig eine Kommunikation zwischen den Generationen im eigenen Lebensumfeld. Diese Kommunikation gehörte zum Alltagsmanagement, denn das Überleben der Familie setzte zwangsnotwendig ein Zusammenwirken von Jung und Alt voraus. In diesen „Großfamilien“ hatte die Großeltern wichtige Funktion gerade hinsichtlich der Enkel. Sie waren Betreuer, Babysitter, Nachhilfelehrer, Ratgeber und Zuhörer.

Die Globalisierung, der Trend zur Individualisierung, die Notwendigkeit zur Arbeitsplatzmobilität und die demographische Verschiebung mit der deutlichen Verlängerung des Lebenszeitalters und der Mangel an geeignetem und bezahlbarem Wohnraum sind Faktoren, die für ein generationsübergreifendes Zusammenleben unter einem Dach hinderlich sind. Die Entfremdung zwischen den Lebenswelten von Jung und Alt ist daher auf heute vorhandene Modelle des separierten Zusammenlebens zurückzuführen. Wenn schon nicht mehr in der eigenen Familie die Möglichkeit gegeben ist sich auszutauschen und zuzuhören, wie soll das dann mit fremden Menschen funktionieren?

Aber auch die Zunahme der Singlehaushalte und die weitere Abnahme der Geburtenrate führen dazu, dass der Kontakt zu Kindern und deren Lebensbedürfnissen gekappt wird und sich über Jahrzehnte manifestiert. Die aktuelle Frankfurter Seniorenbefragung<sup>29</sup> hat innerfamiliären Kontakt mit drei Fragen untersucht:

Haben Sie Enkel?				
Ja	416	(62,84%)	nein	246 (37,16%)



<sup>29</sup> Frankfurter Seniorenbefragung 2012

Haben Sie Kontakt zu ihren Enkeln?

Regelmäßig 79,71%

Wenig 16,29 %

Kaum fast gar nicht 4 %



Ich habe keinen Kontakt zu meinen Enkeln, weil

Sie weit weg wohnen (81,25 %)

Familienverhältnisse schwierig sind (6,25 %)

Ich nicht mobil bin (0,00 %)

Sonstiges (12,50%)



Die Tatsache, dass 37,16 % der Befragten keine Enkel haben zeigt, wie innerfamiliär der Kontakt zu Kindern auf Dauer gekappt ist. Auf der anderen Seite haben 79,71 % einen regelmäßigen Kontakt und wissen dies auch zu schätzen. Es ist gerade diese Wertschätzung des Kontakts und des Austauschs, der vielen andern schon verloren gegangen ist. Mangelnde Mobilität der alten Menschen ist kein wichtiger Grund dafür, dass es keinen regelmäßigen Kontakt gibt. Hier gibt es offenbar ein Arrangement derart, dass in diesen Fällen die Enkel (wenn sie nicht zu weit weg wohnen) die Großeltern besuchen.

## **7. Brauchen Senioren eine besondere Interessens- und Schutzlobby ?**

Die Lebenswelt älterer, insbesondere betagter Menschen ist vielen gesellschaftlichen Veränderungen ausgesetzt. Nicht nur der Konflikt Jung und Alt wird zunehmen auch die neuen Medien, das sich verschärfende „digitale Monopol in der Kommunikation“ und die Reduzierung des Angebots der Nahversorgung im öffentlichen Raum.

Brauchen Senioren in der Großstadt eine besondere Interessens- und Schutzlobby?<sup>30</sup>

- Die Zeit ist so schnelllebig und von ständiger Veränderung und Entwicklungen geprägt. Alte brauchen daher eine Schutzlobby.
- Da die Lebenswelten in der Regel im sozialen Nahraum liegen, ist eine besondere Interessens- und Schutzlobby nicht notwendig.
- Eine allgemeine Interessens- und Schutzlobby wäre sinnvoll.
- Es gibt genug Träger der Seniorenarbeit und der Altenhilfe, so dass die vorhandenen Angebote ausreichen.
- Eine allgemeine Schutzlobby wäre sinnvoll.
- Eine Seniorenlobby wäre nicht hilfreich, denn sie birgt die Gefahr der Separierung der Interessensgruppen. In Städten ist es wichtig, dass die Interessen aller in den Blick genommen werden. Man braucht generationsübergreifende Ansätze.
- Eine Interessens- und Schutzlobby wäre sinnvoll. Dabei darf aber nicht in Vergessenheit geraten, dass die alten Menschen angeleitet werden müssen, sich selbst zu recht zu finden.
- In Bezug auf Sicherheits- und Versorgungsbezüge brauchen wir eine Interessens- und Schutzlobby. Für alle weiteren Lebensbereiche nicht.
- Wir brauchen keine allgemeine Interessens- und Schutzlobby. Wir brauchen ehrenamtliche Sicherheitsberater vor Ort im Stadtteil.

---

<sup>30</sup> Frankfurter Expertenbefragung 2012

**8. Sind ehrenamtliche Sicherheitsberater im Stadtteil (wie es in vielen anderen Städten gibt) ein Beitrag zur Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühl und der persönlichen Sicherheit von Menschen?<sup>31</sup>**

- Ja, das wäre hilfreich
- Dies ist eine Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls
- Ja
- Ja – durchaus. Es sollte Schulungen geben.
- Ja. Sie sollten sich auch um die Ursachen der Konflikte zwischen Jung und Alt kümmern.
- Es sollte Angebote geben. Seniorensicherheitsberater wäre ein denkbare Modell.
- Zu favorisieren wäre eine soziale Stadteitarbeit, die alle Interessensgruppen im Focus hat.
- Ja. Sie wären ein Ansprechpartner vor Ort und sicherlich sehr hilfreich.
- Nur zum Teil, denn die Sicherheitserwartungen richten sich in der Regel direkt an die Polizei.
- Ja.

**9. Die Interessensgegensätze beim Thema Sicherheit im Verteilungskampf um den öffentlichen Raum.**

Eine seniorengerechte Stadt, die die Herausforderung einer älter werdenden Gesellschaft aufgreift, bedarf vielfältiger vorrausschauender städtebaulicher Überlegungen. Die Themenfelder Mobilität, Gesundheit, Einkaufen, Kommunikation bedürfen einer ständigen Beachtung im Rahmen des Entwicklungsprozesses insbesondere einer Großstadt. Die in den vergangenen Jahren erfolgte Nachverdichtung in der städtebaulichen Gesamtschau und der damit reduzierte Freiraum für einzelne Altersgruppen und deren spezifische Bedürfnisse, befeuern die Auseinandersetzung um die verbliebenen alten und die geplanten neuen Flächen. Werden die Grundbedürfnisse alter Menschen in den öffentlichen Raum eingepflegt oder in Neuplanungen mit aufgenommen, gibt es vielfach Zielkonflikte –insbesondere beim Thema Sicherheit.

Ein Grundbedürfnis von Senioren ist der Wunsch nach mehr (auch geeigneten) Ruhebänken und Sitzmöglichkeiten im öffentlichen Raum<sup>32</sup>. Sobald diese Maßnahmen dann realisiert

---

<sup>31</sup> Frankfurter Expertenbefragung 2012

werden, erfolgt in vielen Fällen, gerade an zentralen und interessanten Stellen die Okkupation durch junge Menschen. Theoretisch wäre damit im Sinne einer Doppelnutzung – am Tag Ruhemöglichkeit für die Alten/am Abend Treffpunkt für die Jungen - beiden Seiten geholfen. Durch Ruhestörung, Vandalismus und Vermüllung durch die Abendnutzung werden die Bänke je nach Situation aus Sicherheitsgründen häufig wieder abgebaut<sup>33</sup>.

Ein weiterer Punkt der Divergenz ist die oft aus Sicherheitsgründen reduzierte Zahl von öffentlichen Toilettenanlagen. Besonders für ältere Menschen, die in einer Großstadt über längere Strecken unterwegs sind, sind die Erreichbarkeit öffentlicher Toilettenanlagen von großer Bedeutung und ein wichtiger Beitrag zu ihrer Mobilität. Zweckwidrige Nutzung, Belästigungen, Vandalismus und Verschmutzung sind meist kumulierte Gründe warum öffentliche Toiletten aus Sicherheitsgründen geschlossen werden oder erst gar nicht eingerichtet werden. In solchen Fällen richten sich also Sicherheitsüberlegungen nicht nur für sondern auch gegen Menschen, die eigentlich der Hilfe bedürfen.

Der Ort an dem sich Jung und Alt nicht ausweichen können, ist der öffentliche Personennahverkehr. Hier mischen sich die Milieus und Altersstrukturen. Hier spielen sich dementsprechend aber auch viele Auseinandersetzungen ab. Hier haben die Senioren ängstliche Gefühle vor dem vermeintlich aggressiven Verhalten manch junger Fahrgäste und würden sich mehr Respekt und Hilfe bei der Suche nach einem Platz wünschen. Die Mehrzahl der gravierenden Übergriffe von Jungen gegen die Alten findet dort statt.<sup>34</sup>

## **10. Demografische Veränderung und Auswirkung auf die Verhaltensprävention und Sicherheitsstrategien für Senioren.**

Die Verletzlichkeit alter Menschen und vor allem Hochbetagter macht sie anfällig für kriminelle Täter. Aber auch die ständigen Veränderungen und Entwicklungsprozesse bei der Bewältigung des alltäglichen Lebens sind Herausforderungen, denen sich Senioren stellen müssen. Welche modernen Informationswege können künftig zielgerichtet genutzt werden, um Seniorinnen und Senioren besser zu erreichen? Wie kommen Senioren bei ihrer Bank sicher an Bargeld ohne Opfer einer Straftat zu werden? Wie kann man den alten Menschen die Angst vor dem ÖPNV nehmen, um die Mobilität und somit die Teilnahme am sozialen Leben zu stärken. Der zweite Teil der Seniorenbefragung befasst sich mit einer kurzen Beleuchtung dieser Teilaspekte und bezieht die Ergebnisse einer Interviewbefragung aus 2011 ein.<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> z.B. Umsetzung zur Seniorenmatrix Gallus, Frankfurt 2012

<sup>33</sup> Quelle z.B. RR Oberrad 2011

<sup>34</sup> Siehe unter 2. „Konflikte zwischen Jung und Alt“

<sup>35</sup> Senioreninterviews Gallus 2011

Benutzen Sie ein Handy?

Regelmäßig 29,98%

weniger 44,67%

Habe ich nicht 25,35 %



Arbeiten Sie mit einem Computer?

Häufig 26,99%

Selten 16,22%

Habe ich nicht 56,79%



Was stört mich als Fahrgast am meisten?

Der hohe Fahrpreis	53,96%
Unpünktlichkeit	14,87%
Verschmutzung und Vandalismus	59,49%
Aggressive Fahrgäste	17,41%
Haltestellen wo ich Angst habe	15,98%
Die komplizierten Fahrkartenautomaten	29,75%



Kommen Sie mit Geldautomaten an Banken klar oder heben Sie Geld am Schalter ab?

Ich hole mein Geld am Automaten	60,20 %
Ich hole mein Geld am Schalter	39,80 %



## **Bewertung:**

Das Mobiltelefon ist als Notruf- und Kommunikationssystem ein wichtiges Mittel. Gerade Senioren können in einer Notlage schnell Hilfe herbeirufen und sind dadurch nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Die Umfrage hat aber gezeigt, dass je älter die Menschen sind, der Gebrauch und damit der Nutzen abnimmt. Zwar verfügen ca. 75 % der Senioren über ein Handy, aber nur rund 1/3 benutzen es regelmäßig. Im Rahmen der Interviewaktion 2011<sup>36</sup> zeigte sich deutlich, dass der Besitz eines Handy nicht gleichzusetzen ist mit dem Gebrauch. Ein Teil der Befragten kam mit dem Handy nicht zurecht, bei einem anderen hohen Anteil der Befragten war es nicht gebrauchsfähig oder kaputt.

Noch deutlicher zeigt sich der Nutzen des Computers als Informationsquelle für alte Menschen. Ca. 57 % der alten Menschen verfügen über keinen Computer, während ca. 27% davon regen Gebrauch machen. Der Wert über Newsletter, Homepages oder E-Mail Verkehr alte Menschen über Sicherheitsthemen zu informieren, ist daher sehr begrenzt. Zwar wird sich der mediale Fortschritt fortsetzen und auch verstärkt Eingang in die Verhaltenswelt älterer Menschen finden. Gleichwohl ist der kriminalpräventive Nutzen den neuen Medien aufgrund des Alters und der „altersbedingten Handicaps“ von Senioren Grenzen gesetzt

Immer wieder werden Senioren Opfer in Zusammenhang mit dem Abheben und Besorgen von Bargeld. Sei es, dass Sie beobachtet werden und Opfer von Trickdiebstahl werden, sei es dass sie direkt bestohlen, beraubt oder später Opfer des Enkeltricks werden. Besonders die Umstellung der Bargeldausgabe durch Automaten setzt den älteren Menschen den Blicken der Umstehenden aus und Täter wissen genau, „was zu holen“ ist. 64% der alten Menschen holen mittlerweile ihr Geld am Automaten und kennen sich mit der Bedienung der Geräte aus. Bei weiteren Nachfragen stellt sich aber sehr oft heraus, dass von Ehepartnern sich nur einer auskennt und dieser alleine für die Geldgeschäfte zuständig ist.

Bei denjenigen, die ihr Geld am Schalter holen, ist dies eine Selbstverständlichkeit und sie sehen es als eine notwendige Dienstleistung ihrer Bank an. Da gerade der Kontakt zur Bank auch ein sozialer Kontakt ist und die Bedienung am Schalter auch ein Stück Vertrauen aufbaut und ein nicht zu unterschätzender Sozialkontakt bedeutet, ist die Tendenz vieler Banken, den Schalter als Bargeldauszahlungsstelle gänzlich abzuschaffen, aus kriminalpräventiver Sicht kritisch zu sehen. Insbesondere für Hochbetagte ist eine Sitzmöglichkeit in der Bank wichtig, ebenso wie die Hilfe und Beratung durch den Kundenberater. Er sorgt auch dafür dass das Geld nicht offen gezeigt wird und die Privatsphäre Dritten gegenüber gewährleistet wird.

---

<sup>36</sup> Seniorenbefragung im Rahmen der Veranstaltung „Älter werden in Frankfurt“ – Bürgerhaus Gallus 2011

## 11. Fazit und Empfehlungen

Wie das Zusammenleben unterschiedlicher sozialer Milieus und Altersgruppen in der Zukunft organisiert und gestaltet werden kann, wird primär in den Städten entschieden. Hier sind insbesondere nachhaltige Konzepte zur Entwicklung der Wohn- und Lebensverhältnisse vor dem Hintergrund des demographischen Wandels gefragt.<sup>37</sup>

Die unterschiedlichen altersspezifischen Lebens- und Verhaltensweisen rufen nach zukunftsweisenden Lösungen zur Konfliktminimierung und eines friedlichen gemeinsamen Miteinanders sowohl im sozialen Nahraum als auch im öffentlichen Raum.

Die auseinander driftenden Generationen brauchen wieder einen Platz und eine Anleitung für ein gegenseitiges Verständnis, eine Achtung der unterschiedlichen Lebensentwürfe und Respekt vor der Würde des Alters auf der einen Seite und eine Anerkennung von den heutigen Lebensvorstellungen junger Menschen auf der anderen Seite. Die Förderung des gegenseitigen Respekts kann eine Brücke sein, beide Generationen wieder verstärkt zusammen zu führen.

### I.

Ein kontinuierlicher notwendiger Dialog kann gelingen, wenn es Orte und Plätze der Begegnung und des moderierten Austausches gibt. Auf der anderen Seite brauchen die Jungen und die Alten ihre städtebaulich akzeptierten Rückzugsorte. „Räumliche Separierung, wo es sinnvoll und nötig ist, Zusammenführung dort, wo der Dialog aufgenommen und fortgeführt werden kann“ könnte eine Überschrift zur Problemlösung lauten. Orte der Begegnung brauchen Anleitung und Unterstützung, manchmal zunächst Mediation und Moderation. Rücksichtnahme und Toleranz müssen in eine Balance gebracht werden, die von beiden Seiten akzeptiert werden. Voraussetzung hierfür ist die Bewusstseinsbildung für Konfliktursachen und die Lebensumstände und Vorstellungen der jeweils anderen Seite.

Es ist erfreulich, dass es in den Großstädten und auch in Frankfurt am Main das Problembewusstsein für die demographische Veränderung besonders stark ausgeprägt ist. Die von Politik und Verwaltung eingeleiteten sozialen Maßnahmen zur Seniorenunterstützung und Seniorenbetreuung werden begleitet von einem Netzwerk ehrenamtlicher Hilfs- und Beratungssysteme. In diesen professionellen und ehrenamtlichen Systemen der Arbeit für alte Menschen sollte die Sichtweise für die Lebenslagen junger Menschen eingepflegt und junge Menschen zum Gespräch und gegenseitigem Austausch eingebunden werden.

Die Stadt Frankfurt a. M. verfügt über viele hervorragende Projekte in Schulen, Vereinen, im „Frankfurter Programm Aktive Nachbarschaft“- und bei gemeinnützigen Trägern der Altenhilfe, die alle innovativ und mit großem Engagement diesen Dialog durch praktische Maßnahmen fördern. Empfehlenswert ist, wenn diese Aktionen systematisiert und unter einer gesamtstädtischen Überschrift stattfinden könnten. Diese Vielzahl der schon vorhandenen Aktionen können Mosaiksteine in einem Gesamtbild des Dialogs zwischen Jung und Alt darstellen, aber auch Beispiele und Vorbilder für andere sein.

---

<sup>37</sup> Stadtquartiere Jung und Alt - Bilanz zum ExWoSt-Forschungsfeld

## II.

Die demographische Veränderung führt dazu, dass die Zahl der Hochbetagten und der kinder- und enkellosen Menschen zunimmt.

Dank des umfangreichen Hilfenetzwerkes in Frankfurt am Main ist die überwiegende Zahl der alten Menschen sozial in ihrem Stadtteil eingebunden. Wer aber übernimmt die „Wächterfunktion“ für die, die nicht vom städtischen Hilfs-, Beratungs- und Altentreff-Netzwerk erreicht werden?

Diese Zielgruppe ist auf Grund ihrer Isolation besonders hilfsbedürftig und aus kriminalpräventiver Sicht besonders schutzbedürftig.

Hier ist die ganze Stadtgesellschaft gefragt, diese Isolation alter und hochbetagter Menschen aufzubrechen. Es müssen Informationen über diese isolierten alten Menschen von Nachbarn und den Verwandten in die Hilfsysteme weitergegeben werden und ein niedrigschwelliges gut bekanntgemachtes Angebot vor Ort als Platz der Begegnung vorhanden sein. Es sollte von der Stadtgesellschaft ein deutliches Signal ausgehen, dass ein klares Interesse an alten und teilweise isolierten Menschen bekundet wird und ein Signal, das jederzeit alte Menschen im Verein, im Stadtteil, auf Festen herzlich willkommen sind.

Manifestierte Orte der Begegnung, des Respekts vor der Würde des Alters und das breite Engagement auch junger Menschen kann dazu beitragen, dass dieser Teil der Bevölkerung wieder das Gefühl bekommt, willkommen und anerkannt zu sein und dank notwendiger Unterstützung sich wieder sozial eingebunden und dazu gehörend fühlt.

## III.

Alte Menschen sind in Frankfurt a.M. sicher und sie fühlen sich auch sicher. Auf der anderen Seite wird die demographische Veränderung weiter dazu führen, dass alte, hochbetagte Menschen verstärkt Ziel von Betrügern und Trickdieben werden. Die Opferzahlen nehmen deutlich zu, wenn die Betroffenen über keine Helfer, Berater, Betreuer oder Freunde verfügen. Für die allgemeinen Lebenssituationen brauchen alte Menschen in Frankfurt a.M., und da sind sich die Experten mehrheitlich einig, keine besondere Interessens- oder Schutzlobby. Diese würde wieder zu einer Separierung der unterschiedlichen Altersgruppen in einer angestrebten gemeinsamen Stadtgesellschaft führen. Seniorinnen und Senioren sind grundsätzlich in einer „lokal arbeitenden Sozialbetreuung“ gut aufgehoben. Anders sieht es bei dem Aspekt Sicherheit aus. Hier wird überwiegend eine Wächterfunktion i.S. ehrenamtlicher Sicherheitsberater in den Stadtteilen empfohlen.<sup>38</sup> Ob das sehr betreuungsintensive Modell „ehrenamtliche Sicherheitsberater“ für Frankfurt organisatorisch das Passende ist oder vorhandene lokale Netzwerke wie die 16 Frankfurter Regionalräte, das Institut für Sozialarbeit oder andere Strukturen die passende Alternative darstellen, bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Wichtig erscheint, dass es jemanden gibt, der die Verantwortung für die individuelle und persönliche Seniorensicherheitsberatung vor Ort übernimmt. Diese Stelle oder Person sollte auch Hilfe beim Umgang mit neuen Medien, beim Gebrauch von Geld und Fahrkartensystemen und Schutz vor Betrügern bieten.

---

<sup>38</sup> So auch Stadt Mainz und Leipziger Sicherheitsberater

#### IV.

Die Frankfurter Seniorenbefragung hat gezeigt, dass eine stadtweite Kampagne mit dem Arbeitstitel „Respekt gegenüber Jung und Alt“ sinnvoll und notwendig ist:

- Respekt vor alten Menschen und der Würde des Alters.
- Respekt vor Kindern und Jugendlichen - gegen die Ignoranz von Lebenssituationen und Problemlagen junger Menschen.

Diese Kampagne wäre für eine solidarische Großstadtgesellschaft in Frankfurt a.M. wichtig, um einer weiteren Entfremdung der Generationen entgegenzuwirken und als gesamtstädtische Überschrift für die vielen schon vorhandenen engagierten Dialogforen zu dienen.

## Literatur

Sicherheit und besondere Lebenslagen älterer Menschen.  
Eine Untersuchung der Geschäftsstelle des Präventionsrates der Stadt Frankfurt am Main,  
Frank Goldberg, 2006

Abgedruckt in:  
Partizipative Altersplanung  
Entwicklung von Strukturen und Angeboten für Heute und Morgen  
Teil I: Lebenslagen und gesellschaftliche Teilhabe –  
Beiträge zur partizipativen Altersplanung

Subjektives Sicherheitsempfinden der Bevölkerung  
Ergebnisse der Befragung im Rahmen des Projektes KoSiPol  
Institut für Sozialpsychologie / Arbeits- und Organisationspsychologie, Greifswald  
Professor Dr. Manfred Bornewasser, Dr. Anne Höhn

Goldener Herbst?  
Kriminalitäts- und Gefährdungslage im höheren Alter  
Professor Dr. Thomas Görge,  
Deutsche Hochschule der Polizei, Münster

Kriminalitäts- und Gewalterfahrungen im Leben älterer Menschen  
Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse einer Studie zur Gefährdung älterer und  
pflegebedürftiger Menschen.  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Senioren in Chemnitz – Ein Situationsbericht  
Maßnahmen für mehr Sicherheit und gegen Vereinsamung von Senioren  
Vortrag anlässlich der Regionalkonferenz „Mit Sicherheit Alt werden“ am 7.7.2011

Leipziger Seniorensicherheitsberater  
Ein Projekt des kriminalpräventiven Rates der Stadt Leipzig

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht im Leben älterer Menschen  
Professor Dr. Arthur Kreuzer, Universität Giessen  
Vortrag vor der Regionalkonferenz am 7. Juli 2011 in Chemnitz

Quartiere für Jung und Alt  
Bilanz zum ExWoSt-Forschungsfeld  
Innovationen für Familien und altersgerechte Stadtquartiere  
Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010

Frankfurter Seniorenbefragung 60+  
Frank Goldberg  
Geschäftsstelle des Präventionsrates der Stadt Frankfurt am Main,  
652 Teilnehmer/innen Frankfurt 2012

Expertenbefragung  
Konfliktfreies Zusammenleben zwischen Jung und Alt  
Eine Umfrage von Fachleuten der Stadt Frankfurt am Main  
Frank Goldberg, Geschäftsstelle des Präventionsrates 2012

**Autor:**

**Frank Goldberg**

Institution: Präventionsrat der Stadt Frankfurt am Main  
Anschrift: Kurt-Schumacher-Str. 45  
60313 Frankfurt am Main  
in Hessen (Frankfurt)

Website: <http://www.gewalt-sehen-helfen.de>  
Email: [frank.goldberg@stadt-frankfurt.de](mailto:frank.goldberg@stadt-frankfurt.de)

Vita: Frank Goldberg, Ltd. Magistratsdirektor, geb. am 28.08.1954 in Mainz. Studium der Rechtswissenschaft an der Johannes Gutenberg Universität Mainz. Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Lehrstuhl für Öffentliches Recht. 1984 Referent für Schule und Bildung der Stadt Frankfurt a. M. 1989 Amtsjurist mit dem Schwerpunkt Jugend- und Sozialrecht. Dozent an der Fachhochschule Frankfurt a. M. mit dem Lehrfach Soziale Grundsicherung. 1995 Büroleiter des Dezernats für Bau, Verkehr, Sicherheit, Wirtschaft und Europaangelegenheiten. Seit 1999 hauptamtlicher Geschäftsführer des Präventionsrates der Stadt Frankfurt a. M. 2004 Geschäftsführer der Regionalkonferenz Frankfurt RheinMain „Sicherheit und Prävention“. Mitinitiator zahlreicher Aktionen und Kampagnen zu den Themen „Häusliche Gewalt“ (Gewalt ist nie privat); Zivilcourage (Gewalt – Sehen – Helfen), „und welches Ziel hat Du?“ (Motivationskampagne zur Zukunftsorientierung junger Migranten/innen) sowie Sport und Prävention u.a.m.  
Zahlreiche Publikationen vornehmlich zu den Themen kommunale Präventionsstrategien, Community Policing, Sport und Gewalt und kriminalpräventive Öffentlichkeitsarbeit.  
Forschungsprojekte: Partizipative Altersplanung, Schule und Gewalt, Sicherheit im ÖPNV

© Urheberrecht und Copyright Stadt Frankfurt am Main  
Frank Goldberg, Geschäftsstelle des Präventionsrates